

keit überhaupt in Frage stellt. Und Stockhausens Geschöpf »Pluramon« als Kombination pluralistischer und monistischer Aspekte fände dann ein geistiges Gegenstück in der Leibnizschen »Monade«, die als »einfache Substanz« zugleich »immerwährender Spiegel des Universums ist«.

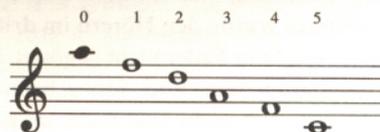
Solche Aspekte im künstlerischen Schaffen und Selbstverständnis Stockhausens fordern einen kritischen Diskurs, sollen sie nicht in ihrer Besonderheit nivelliert werden. In Köln jedoch blieb er mehr als einmal auf der Strecke. Die Distanz zum Objekt, erstes Gebot der Naturwissenschaft und mit geringen Abstrichen ja auch der Geisteswissenschaft, diese Distanz zum Objekt wollten nicht alle Referenten aufbauen, und nicht selten begann das, was als Analyse sich ausgab, von vornherein als Hymne. Christoph von Blumröder und einige seiner Gäste verwechselten ein ums andere Mal Plädoyer und Beweisaufnahme – doch nicht zum Vorteil des verehrten Gegenstands. Denn der ermißt seine Größe erst aus der Kritik, der er standhält. *Raoul Mörchen*

Neues Klangerleben mit Andreas Oldörp

Unglaublich die Vielfalt der Möglichkeiten im neuen Kunstbereich Multimedia: Klangkunst, Environment, Klanginstallation ... und keine Voreinstellung der Hörer oder/und Seher oder/und Wanderer ist möglich! Ulrich Ellers Trommeln (Berliner Festival 1996 für Hören und Sehen) rasseln ihr Konzert, sobald und solange ein Besucher in ihrer Nähe ist. Stephan von Huenes *Mann von Jüterbog* (ebenfalls 1996 in Berlin) war die mit dem Gürtel endende, untere Mann-Hälfte, die auf Geräusche und Stimme vom Tonband reagierte: Wichtiges wurde hervorgehoben vom sich langsam oder schneller, ein wenig oder sehr viel drehenden oder anhebenden Fuß. Äußerstes Gegenüber zu solchem Überraschungstheater für kicherndes Publikum war das Fast-nichts von Andreas Oldörp, auch 1996 in Berlin, schnell durchwandert und verlassen von allen Unsensiblen, da ja nichts los war. Feine wandernde Ohren aber bemerkten nach längerem Einhören, was hier ganz wenig anders tönte als dort. So konnte man überrascht-beglückt sein eigenes Pianissimo-Konzert wandernd gestalten.

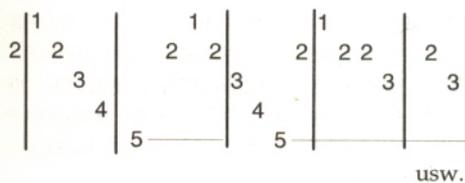
Ähnliche Oldörp-Sensibilität nun in der Kunsthalle Krems in Niederösterreich. Seine Klanginstallation! *Horizont*, am 27.11. 98 eröffnet, wird bis Anfang März 99 zu erle-

ben sein. Anstelle eines Treppenhauses führt eine etwa fünfzehn Meter lange Schrägrampe halb hinauf und nach einer Linkskurve zurück und ganz nach oben zum ersten Stock. An der Wand dieses hohen Rampenraumes sind nun elf Orgelpfeifen angebracht und gläserne Leitungen versorgen sie alle mit Luft. Ein sanfter Dauerklang nun also Tag und Nacht für vier Monate, von unten oder von der Höhe der Pfeifen aus zu hören, je nach Standpunkt der Rampenwanderer. Hier die fünf Töne, ohne absolutes Gehör mit möglichst wenigen Hilfslinien um 17.30 notiert:



Ton »Null« war für etliche Minuten hinzugekommen um 19.02 oder – wohl richtiger – war vorher zu leise. 17.40: Ton 1 flackert, pausiert also unregelmäßig ... und dadurch hört man fröhliche Terzmelodie aus 1 und 2. Überraschung bei erneutem Besuch 18.00 Uhr: Die Töne 1 und 5 dominieren, schwankend aber 2, 3 und 4, so daß man d-Moll-Sextakkord-Melodien wahrnimmt. Bedrohlich bei erneutem Besuch: Die Töne 2, 5 und vor allem 3 übertönen alles! Nun eine köstliche Entdeckung: Wanderung aus dem Rampenklang heraus (innerlich weitersingend) in einen Aufenthaltsraum zur Sitzpause ... und was tönt da äußerst leise? Ton 5 ist's, aber woher? Frage an das Hauspersonal. Antwort: Die Heizung der Kunsthalle! Also hat Meister Oldörp unbewußt beim Einstimmen der Orgelpfeifen auf den Raum reagiert, die Pfeifen in ihn eingestimmt!

Meine Erfahrung: Mitsingen in Sprüngen will mir nicht gelingen, leichter gelingt es schrittweise zum Nachbarton und weiter zu dessen Nachbarn. Dann ertappe ich mich dabei, rhythmisierte Melodien zu singen, z.B.:



Irgendwann einmal während meines Besuches treten die Töne 1 und 4 stärker hervor – und mein mittelmäßiges Gehör stellt sich die Frage: Ist diese Oktave ein ganz klein wenig verstimmt? Erschafft dies also vielleicht die minimale Unruhe im Klangraum?

Erfreulich, daß auch die übrigen Besucher der Eröffnung länger wanderten, nach Unterbrechungen erneut startend, die Klangwechsel, auch durch eigene Positionswechsel beeinflusst, wahrnehmend. Man nimmt den Raumklang wahr, entdeckt und erlebt seine minimalen Verwandlungen, kann sich lauschend, vielleicht auch leise oder unhörbar »mitsingend«, in ihn hineinleben und ihn am Ende abwandernd mit sich nehmen, von ihm und seinem Leben erfüllt und belebt. *Diether de la Motte*

Klang-Performance Denkübung

Im Rahmen der Gruppenausstellung *Fazit* fand am 20. November vorigen Jahres in der Kölner Galerie Schüppenhauer eine Konzert-Performance von Rilo Chmielorz mit dem Titel *Denkübungen I* statt. Die Performerin versucht uns hier, die Anstrengung des Denkens sichtbar und hörbar zu machen, wofür verschiedene Instrumente wie Schlagzeugbecken, Metallfingerhüte, Stahlstift, ein Geigenbogen eingesetzt werden sowie zusätzliche Live-Elektronik-Effekte durch ihren langjährigen Kollegen Klaus Stühlen. Die dreißigminütige Komposition besteht aus vier Teilen, die durch die verschiedenen Instrumente und ihre Anwendung bestimmt sind: Zu Beginn ist der Kopf der Performerin mit einem Schlagzeugbecken bedeckt. Sie beginnt die Aktion mit kreisenden und kratzenden Bewegungen auf der Oberfläche des Beckens, zuerst ganz langsam, mit einer Hand, den Fingern, den Fingernägeln, später mit beiden Händen. Die Griffe auf dem Becken werden heftiger, die Bewegungen schneller, dabei entstehen tastende oder percussive Töne. Ein Kontaktmikrofon unter dem Schlagzeugbecken nimmt die Töne auf. Sie werden live-elektronisch abgemischt, so daß Impulse und Resonanzen im ganzen Raum zu hören und zu fühlen sind. Sodann nimmt Rilo Chmielorz einen Stahlstift und ritzt damit die Blechoberfläche mit konzentrischen Bewegungen, gleich einer Spirale, die einen radialen Rhythmus beschreibt. Die Gedanken scheinen zu fliegen, schweben oder laufen wie kleine Fäden im Kreis. Als drittes wird die Oberfläche durch Metallfingerhüte abgetastet und angeschlagen, die dabei entstehenden Töne klingen wie Percussionsinstrumente und füllen mit ihrer Resonanz und ihrem Echo den ganzen Raum. Im letzten Teil entstehen durch die Aktion mit dem Geigenbogen auf dem Schlagzeugbecken ganz andere Töne: die Performerin streicht